

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Kurtzer Entwurff von den vornehmsten Quellen des Verderbens der Jugend**

**Herbart, Johann Michael**

**Oldenburg, Im Jahre 1736**

**VD18 15098842-003**

[Kurtzer Entwurff von den vornehmsten Quellen des Verderbens der  
Jugend]

[urn:nbn:de:gbv:45:1-633741](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-633741)



**D**ie ersten Quellen der Dinge zu entdecken, ist eine Die vor-  
 von den schwersten Bemühungen der Menschen, nehmsten  
 und ein tieffinniger Verstand kan sich dieselbe mit Quellen  
 Recht allein zueignen. Wann ich mir demnach vor- des Ver-  
 genommen habe, die vornehmsten Quellen von dem Verderben derbens  
 der Jugend in einer kurzen Einladungsschrift anzuzeigen; so der Ju-  
 verstehet ein jeder, ohne mein Erinnern, daß ich mir die Ent- gend.  
 deckung derselben keinesweges zuschreiben werde. Ich würde  
 die grössste Thorheit begehen, wenn ich verlangte, daß jemand  
 dieses von mir glauben sollte, da ja wohl in mehr als hundert  
 Schriften diese Materie abgehandelt worden. Allein durch ein so  
 offenherziges Bekenntniß mache ich mir selbst den Einwurf, daß  
 meine Arbeit überflüssig sey. Vielleicht aber finde ich noch etwas  
 zu meiner Entschuldigung. Die Gelehrten wissen einen Unterscheid  
 zu machen unter Dingen, die vor sie, und solchen, die zur Beso-  
 ferung der Jugend geschrieben werden; und meine Gönner sehen  
 meine gute Absicht mit geneigten Augen an. Große Bücher  
 werden von jungen Leuten selten gelesen; und es würde  
 ihnen auch nicht dienlich seyn. Vielen Eltern verstattet ihre Les-  
 bensart und Stand nicht, sich um die Wissenschaften zu beküm-  
 mern: folglich haben sie oft gar keine Gelegenheit, dergleichen  
 Bücher durchzublättern. Eine kleine Schrift hingegen, als  
 die gegenwärtige, findet auch unter den geringsten ihre Leser.  
 Wäre denn nur ein einziger, der bey der Erziehung seiner Kin-  
 der dadurch aufmercksam gemacht würde, daß er sich inskünfs-  
 tige angelegen seyn liesse, die angezeigten Quellen zu verstopfen;

so wäre dieses Beweises gnug, daß meine Arbeit nicht vergeblich gewesen.

**Das all-** Wir treffen nirgends einen Menschen an, der von  
gemeine Natur vermögend wäre, das gute von dem bösen recht zu  
Verderbē unterscheiden, und der einen Trieb hätte, dieses zu fliehen, jenes  
der Men- aber zu erwehlen. Im Gegentheil finden wir schon bey den zar-  
schen, testen Kindern eine Fertigkeit in Erwehlung dessen, was  
ihnen schädlich ist. Man möchte denken, das Wesen des Men-  
schen bringe es so mit sich; man möchte sich auf die Thiere berufen,  
die zum Theil ihrem Wesen nach so beschaffen sind, daß sie  
andern Thieren Schaden zufügen, und sich derselben wohl  
gar zu ihrer Nahrung bedienen. Wie ungereimt wäre es  
aber, wenn man von unvernünftigen Geschöpfen in diesem  
Stücke auf vernünftige schliessen wolte? Und wie könnten wir  
es mit der Güte und Weisheit Gottes zusammen reimen  
daß er vernünftige Geschöpfe hervorgebracht hätte, die zum  
Guten träge, und zum Bösen fertig wären? Es ist zwar eine  
unumstößliche Wahrheit, daß ein Mensch, seinem eingeschränck-  
ten Wesen nach, keine vollkommene Einsicht in den Zusam-  
menhang der Wahrheiten hat, und es daher möglich ist, daß  
er irren, und ein Scheingut vor das wahre wehlen könne.  
Allein aus der Möglichkeit folget ja nicht, daß alle Menschen  
ohne Unterscheid würcklich irren würden, zumahl wenn sie in  
ihren Grängen blieben; noch weniger könnte daraus folgen, daß  
der Mensch mit einer Fertigkeit zum bösen geboren würde.  
Diese Betrachtung verursacht bey bloßnatürlichen Menschen  
schon so viel Nachdenken, daß mit dem menschlichen Geschlechte  
eine merckliche Veränderung müsse vorgegangen seyn, ob ih-  
nen gleich die Art und Weise verborgen bleibt. Das Licht  
der Offenbahrung zeigt nicht nur, daß diese Muthmassung  
gegründet sey, sondern es entdeckt uns auch den eigentlichen  
Ursprung des allgemeinen Verderbens. So dürfen wir denn  
nun nicht lange fragen, welches die Hauptquelle von dem  
Verderben der Jugend sey. Ob

Ob aber gleich dieses Verderben sich auf alle Menschen Die anges  
 erstreckt; so äussert sich doch dasselbe nicht bey allen auf bohrne  
 einerley Weise. Die Weltweisen theilen die Menschen nach böse Ges  
 den verschiedenen Kräften ihrer Seelen ein. Dieser hat die müthsart  
 Kraft, zusammen gefeste Dinge auseinanderzuzwickeln, und eines je  
 ihre Natur und Wesen zu erforschen; jener hat das Vermö: den ins  
 gen, verschiedene Dinge geschickt mit einander zu verbinden; besondere.  
 und noch ein anderer weiß alle einzelne Dinge, die er empfunden,  
 so oft er will, fertig zu erzehlen. Sie nennen diese Kräfte  
 te die Beurtheilungskraft; die Erfindungskraft; und das Gedächtniß.  
 Hiermit verknüpfen sie die unterschiedene Gemüthsneigungen.  
 Bey einem Menschen von starcker Beurtheilungskraft finden sie den  
 Trieb zur Ehre; bey einem Kopfe, der leicht etwas ausdencken und  
 erfinden kan, die Wollust; und bey einem Menschen, der ein starckes  
 Gedächtniß hat, die Begierde zum Gelde. Sie zeigen ferner die  
 verschiedene Vermischung dieser Kräfte und Neigungen, und leiten  
 daher alle Tugenden, und Laster. Alles dieses hat nun gewissermassen  
 seinen Grund. Es ist aber auch dieses gewiß, daß, so wenig ein  
 Gesicht dem andern gleich, so wenig auch ein Mensch zu finden ist,  
 der nach seinen Seelenkräften und natürlichen Trieben dem andern  
 völlig gleich wäre. Ob wir den Grund hiervon in der Seele, oder  
 auch in der mechanischen Zusammensetzung des Leibes suchen  
 müssen, ist eine Frage, darüber sich die scharffsinnigsten noch nicht  
 vereinigen können. So viel ist inzwischen aus der Erfahrung  
 gewiß, daß die Kräfte der Seelen in ihrer Würckung und die  
 Beschaffenheit des Leibes in einer genauen Uebereinstimmung  
 stehen. Woher kommt es sonst, daß wir zu einer Zeit nicht so  
 aufgeräumer sind, und nicht so gut dencken können, als zur  
 andern? Woher ist sonst ein Mensch, dessen Gehirn durch  
 hiziges Getrâncke mit vielen Geistern angefüllet, so beherzt,  
 da er bey nüchtern Muthe verzaght ist? Woher kommt es  
 sonst, daß die Kraft zu dencken in der Jugend, in den mittlern  
 Jahren, und im hohen Alter so ungleich ist? Wir wissen



wissen, daß der Geschmack der Menschen unterschieden ist. Der Grund hiervon lieget einzig und allein in dem Unterscheide der Nerven auf der 3 n je. Wie, wenn wir daher muthmasseten, daß auch der Unterscheid des Gehirns Ursache sey, daß Dinge, die außer uns sind, bey dem einen einen andern Eindruck machen, als bey dem andern, und daß daher so verschiedene Urtheile und so verschiedene Reizungen und Begierden entstünden? Jedoch, da durch die Sittenlehre nicht der Leib, sondern die Seele geändert wird, so sehen wir leicht, wie vielen Schwierigkeiten diese Meynung unterworfen sey. Es mag aber nun der Grund in der Seele, oder auch zugleich im Leibe zu finden seyn, so entstohet noch eine neue Frage, woher denn der so grosse Unterscheid der Seelen und Leiber ihren Ursprung habe. Es zweifelt wohl Niemand, daß solches aus der Zeugung der Menschen herzu leiten sey. Die Eltern theilen den Kindern ihr Wesen mit, warum nicht auch die naturliche Fähigkeit? Man wird selten ein Kind finden, in dessen Gesichte nicht ein deutlicher Abdruck von der Gesichtsbildung des Vaters oder der Mutter, oder beyder zugleich zu finden wäre. Warum sollte man hierinn nicht von dem äusserlichen auf das innerliche schliessen können, zumahl, da es durch die Erfahrung täglich bestätigt wird? Es ist aber die Rede keinesweges von einer völligen Gleichheit, als welche in der ganzen Welt nicht zu finden ist. Auch wird dadurch nicht geleugnet, daß von bösen Eltern oft gute Kinder, und von guten Eltern böse Kinder gezeuget werden. Es können sich ja bey dem, was ordentlich geschieht, besondere Ursachen ereignen, die die Ordnung zuweilen aufheben, und eine Ausnahme von der Regel machen. Doch muß man alle Umstände vorher wohl erwegen, ehe man zu dieser Ausnahme seine Zuflucht nimmet. Fromme Eltern haben oft ebenfalls von Natur eine böse Gemüthsart gehabt, die aber durch guten Unterricht gebessert worden: Und böse Eltern haben oft ihre gute Natur durch die Gewohnheit verschlimmert. In diesen Fällen bleibt

bet

bet es auch bey unserm Lehrsatze, daß die natürliche Fähigkeit und Neigung den Kindern von den Eltern eingepflanzt wird. Da wir aber bereits zugestanden, daß man sich niemahls eine völlige Gleichheit einbilden müsse; und da durch die Vermischung der väterlichen und mütterlichen Neigungen eine grosse Veränderung vorgehet: so ist es leicht zu begreifen, daß die Kinder schon im dritten und vierten Gliede, in Ansehung ihrer Gemüthsart, ihren Voreltern oft gar nicht mehr ähnlich sehen. Dem sey aber wie ihm wolle; genug, daß ein jedes Kind von Natur durch eine besondere Gemüthsart von andern unterschieden ist. Diejenigen, welche viele Jahre lang eine grosse Anzahl von den zartesten Kindern unterrichtet haben, werden durch die Erfahrung hiervon zur Gnüge überzeuget seyn. Man gebe einem furchtsamen Kinde alle Helden-geschichte zu lesen; man sage ihm beständig von dem grossen Ruhme vor, womit die Heldenthaten belohnet werden; es wird doch kein Held hervorkommen. Wäre Ovidius nicht zum Dichten gebohren gewesen, er würde nicht, ohne darauf zu denken, haben Verse schreiben können. Da nun die angebohrnen Kräfte und Triebe so unterschieden sind; da ein Kind von Natur dumm und schläfrich, das andere hurtig und munter; das eine offenherzig, und freundlich, das andere tückisch und murrisch; das eine stille und weichmüthig, das andere wild und hartnäckig ist: Wer wollte nicht gestehen, daß die besondere Gemüthsart, wenn sie böse ist, eine Quelle der verderbten Sitten sey, die man an vielen jungen Leuten erblicket? Wird eine solche böse Quelle nicht durch eine sorgfältige und kluge Erziehung, so viel möglich, verstopfet; so ist der Zustand des Kindes erbarmungswerth. Die natürlichen Neigungen lassen sich weder durch menschliche Geschicklichkeit, noch durch die göttliche Gnadenwürkung gänzlich dämpfen. Die heiligsten Männer Gottes haben iederzeit damit zu kämpfen gehabt. Wer erkennet denn nicht, wie schlecht es um ein solches Kind stehen müsse, welches  
die

die Eltern in seinem natürlichen Elende stecken lassen?

Die Ver-  
zärtelung.

So bald die Seele eines Kindes die Dinge, so aufer ihr sind, erkennen und einigermaßen unterscheiden kan, so ist ihre Begierde darinn unersättlich. Es sind ihr lauter neue und unbekante Sachen. Die mancherley Figuren und Farben machen einen angenehmen Eindruck nach dem andern. Ihre wesentliche Kraft bestehet darinnen, daß sie alles, was sie sich als angenehm vorstelllet, zu besitzen trachtet. Ihre Vorstellungen beruhen aber noch zur Zeit in der blossen Empfindung, Einbildung und dem Gedächtnisse. Der Verstand, kraft dessen sich die Seele deutliche Begriffe macht, solche unter einander verbindet, oder von einander trennet, und eins aus dem andern richtig schliesset, ist noch nicht zu seiner Reife gekommen. Daher fällt ein Kind mehrentheils auf Scheingüter; es belustiget sich an einem Apfel mehr, als an einem Ducaten; ja es begehret die meiste Zeit Dinge, die ihm höchst schädlich sind. Sihen denn die zärtlichen Eltern hierbey stille, und sehen das alles mit Verwunderung an, oder geben wohl gar den Kindern die schädlichen Dinge, darnach sie trachten, selbst in die Hände; so erlangen sie hierinn nach gerade eine Fertigkeit; sie werden gewohnt, in allen Stücken ihre sinnlichen Begierden zu erfüllen; sie wissen nicht anders, als daß sie dazu Recht und Macht haben. Was kan hieraus anders erwachsen, als ein unbändiger Eigensinn, und eine unbeugsame Hartnäckigkeit? Was ist es Wunder, wenn alsdann öffentliche Lehrer mit den schärfsten Ruthen und härtesten Schlägen dem wilden Wesen eines solchen Kindes keinen Einhalt thun können? In der zarten Jugend thun die Ruthen die beste Wirkung. Es wird schon eine tiefe Einsicht erfordert, das gute und böse zu unterscheiden. Diese fehlt aber den kleinen Kindern. Derjenige würde also eine vergebliche Arbeit vornehmen, welcher ein Kind, das kaum ein Jahr seines Lebens zurückgelegt, mit Vernunftschlüssen regieren wolte. Angenehme und schmerz-  
hafte

hafte Empfindungen sind die Seele, dadurch ein solches Kind sich leiten und lencken lästet. Wir haben aber schon vorher bemercket, daß nebst der Empfindungskraft auch die Einbildung und das Gedächtniß sich bey einem Kinde hervor thun. Die Einbildung ist eine Kraft, durch welche die Seele sich eine abwesende Sache als gegenwärtig vorstellet, wenn sie etwas aufs neue empfindet, womit sie gedachte Sache vormahls zugleich empfunden; und das Gedächtniß ist eine Kraft, durch welche die Seele gewiß wird, daß es eben dieselbige Sache sey. Gesezt nun, das Kind siehet eine spizige Gabel, es stellet sich dieses Bild als etwas angenehmes vor, und bezeigt ein Verlangen darnach; die Eltern lassen ihm aber zu gleicher Zeit die Ruthe empfinden; und das Kind siehet sodann die Gabel zum andern mahl: So stellet es sich zugleich den Schmerzen vor, den es vormahls zugleich empfunden, und sein Gedächtniß gibt ihm die Versicherung, daß es sich hierinn nicht irre. Nun hat aber die Seele ihrer Natur nach einen Abscheu vor den Schmerzen; folglich wird das Kind kein Verlangen mehr nach der spizigen Gabel haben. Will man da gegen ein Kind zum Guten leiten, so verstehet sich schon aus eben der Regel, daß man etwas damit verknüpfen müsse, das seinen Sinnen angenehm ist. Möchten doch die Eltern sich die Mühe geben, und diese Regel fleißig beobachten: so würden gewiß die Kinder in Erwehlung des Guten und Vermeidung des Bösen endlich eine Fertigkeit bekommen. Es wird ohne Zweifel vielen lächerlich scheinen, daß ich von einer bekannten Sache so viele Worte mache. Es ist wahr, die Sache ist bekannt: es ist aber auch wahr, daß dem ohngeachtet viele eine andere Meynung davon hegen; und die allerwenigsten diese bekannte Wahrheit in die Übung bringen. Eben so verhält sich mit der Erziehung erwachsener Kinder. Es ist eine Wahrheit, die schon längst entdeckt worden, daß man dieselben durch Erklärung des Guten und Bösen, durch Einschärfung der natürlichen und geoffenbarten Geseze, und

B durch

durch öftere und vernünftige Vorstellung des letzten Endzwecks aller Handlungen regieren müsse. Wie viele sind aber nicht, die die natürliche Ordnung umkehren, und die Schläge vor Erwachsene sparen? Doch ich will hiedurch die Schläge bey diesen nicht ganz verbannet wissen. Haben es die Eltern versehen, und ihre Kinder in der ersten Jugend zu sehr verzärtelt, daß sie sich eine viehische Lebensart angewöhnet; so müssen sie freylich wie die Thiere zahm gemacht werden. So gehört demnach die Verzärtelung ohnstreitig mit unter die Quellen, woher das Verderben der Jugend entspringet.

Das un-  
gereimte  
und un-  
mäßige  
Lob.

Damit hat ein unmäßiges und ungereimtes Lob, welches manche Eltern ihren Kindern beylegen, eine genaue Verwandtschaft. Ein wahres Lob ist, wenn wir über eines Menschen Thun und Lassen richtig urtheilen, und zeigen, daß es nach den Regeln der wahren Klugheit eingerichtet ist. Ein solches Lob kan vor sich keine böse Würckung haben; vielmehr ist es ein sicheres Mittel, die Kinder zu ermuntern, daß sie auf der Jugendbahn hurtiger fortgehen. So nöthig es ist, daß ein Lehrmeister seinem Untergebenen die Fehler zeigt, so nöthig ist es auch, daß er ihm zeige, wo ers recht getroffen hat, weil er sonst zu keiner rechten Gewissheit gelangen würde. Das ist aber eben das, was wir ein wahres Lob nennen. Man möchte einwenden, die Kinder würden dadurch hochmüthig und ehrgeizig gemacht. Ich gebe dieses gerne zu, wenn die Rede von einem unmäßigen und ungereimten Lobe ist. Ein wahres Lob erstrecket sich nicht weiter, als auf wahrhaftig gute Handlungen. Dabey vergessen vernünftige Eltern keinesweges, ihren Kindern einzuschärffen, daß sie schuldig sind, lobwürdige Thaten zu verrichten, und daß sie sich deswegen nichts einzubilden haben. Sie tadeln auch ihre Laster und Fehler. Und wenn denn Loben und Tadeln solcher gestalt mit einander abwechseln; so wird ein Kind mehr demüthig, als hochmüthig werden. Es wäre zu wünschen, daß alle Eltern die Kunst zu loben verstünden.

stünden. Wo ist es aber möglich, da so viele selbst keinen Begriff haben von dem, was gut, tugendhaft und wohlständig ist, und zur wahren Glückseligkeit der Kinder abzielet? Viele haben leider einen verderbten Geschmack, und sehen deswegen die Laster ihrer Kinder vor Tugenden, und ihre Thorheit vor Klugheit an. Hat das Kind einen lächerlichen Einfall, so ist des Lobens und Ruhmens kein Ende. Die Anwesenden werden deswegen zu Zeugen geruffen, und müssen die Klugheit des Kindes mit bewundern; man macht aus jeder Rede ein Wunderwerk; das Kind hat seines gleichen nicht; es steckt was grosses in ihm; es beschämte alte Leute. Wäre es wunder, wenn man ein Kind, das von solchen unmässigen Lobeserhebungen aufgeblasen wird, mit dem Frosche bey dem Phädrus zerbersten sähe? Gewiß es kan ein ungereimtes Lob nichts anders, als böse Folgen, nach sich ziehen. Das Kluge Kind kan, seiner verdorbenen Einbildung nach, keine Thorheit begehen; es hat keinen Unterricht nöthig; seine eigene Einfälle sind besser, als die Rathschläge aller anderer Menschen. Zweifelt wohl jemand, daß das ungereimte und unmässige Lob nicht auch eine Quelle von dem Verderben der Jugend sey?

Oft findet sich nicht weit von dieser Quelle noch eine andere nemlich die Verachtung, so manche Eltern, in ihrer Kin-  
 der Gegenwart, aus Unvorsichtigkeit, gegen öffentliche Lehrer der Leh-  
 blicken lassen. Gießen die beyden Bäche dieser Quellen zusam-  
 men, so ist das Verderben desto grösser. Das Vorurtheil Kinder  
 des Ansehens ist bey Kindern unvermeidlich. Die Eltern ste-  
 hen, wie billig, bey ihnen in der grössersten Hochachtung; gegen-  
 ihre Reden werden angesehen, als göttliche Aussprüche; die meis-  
 sten Beweise, so die Kinder von der und jener Sache führen,  
 beziehen sich auf die Aussage der Eltern. Wann nun diese die  
 öffentlichen Lehrer vor den lauschenden Ohren der neugierigen  
 Kinder verachten und alle ihre Sitten tadeln; so kan bey den  
 Kindern gewiß auch wenig Hochachtung vor sie übrig bleiben.



Ich besorge daher nicht, daß ich einen Irrthum begehen werde, wenn ich diese Verachtung öffentlicher Behrer mit unter die Quellen der verderbten Lebensart vieler jungen Leute zehle.

**Die Lesung** Ich komme nunmehr zu einer Quelle des Verderbens, **schadlicher Bücher.** davor sich sonderlich die studirende Jugend bey heranwachsender Jahren mit höchstem Fleiße zu hüten hat. Das sind alle unchristliche, unflätige, spöttische und der Religion so wohl als dem Staate nachtheilige Bücher. Wo der Verstand mit lauter Grillen, Thorheiten und Irrthümern angefüllet wird, da kan das Gemüth und der Wille unmöglich von dem Verderben befreyet bleiben. Woher kommen sonst so vieler so genannte starcke Geister, Religionsspötter, Verächter des öffentlichen Gottesdienstes, und Schwärmer? woher kommen sonst so viele abentheuerliche Liebesgeschichte, die unter den Bauern nicht zu finden, weil sie solche thörichte Bücher nicht lesen?

**Die Verführung.** Die Verführung ist noch übrig, die unter den Quellen der verderbten Sitten, so wir gemeiniglich unter jungen Leuten wahrnehmen, eben nicht die letzte ist. Der Mensch ist von Natur fast zu nichts mehr geneigt, als zur Nachahmung. Man gebe nur auf alle Handlungen, Geberden, Reden, Spiele, ja alle Tritte und Schritte der Kinder acht, so wird man davon zur Gnüge überzeuget werden. So findet demnach auch bey den zartesten Kindern eine Verführung statt. Diese wird um so viel gefährlicher, je mehr die Kinder an Verstand und Jahren zunehmen, weil die Vorstellungen lebhafter und also die Reizungen viel heftiger werden. Hierbey ist aber nöthig, daß die Eltern alle Umstände genau prüfen, ehe sie die Fehler ihrer Kinder der Verführung beymessen. Wir Menschen sind alle gewisser massen mit der Seuche der Eigenliebe behaftet, und unsere Liebe gegen die Kinder bleibt selten in ihren Schrancken. Das ist die Ursache, daß wir von uns und unsern Kindern nicht gern ein ungütiges Urtheil fällen. Wir sind hierinn unserer ersten Mutter gleich

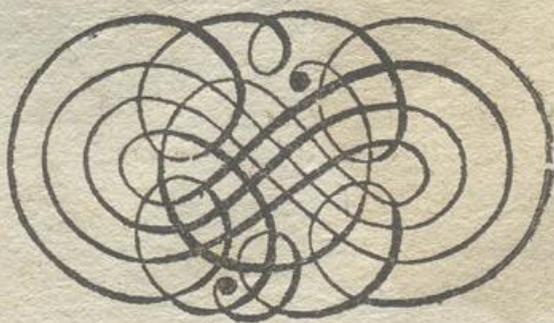
gleich, die alle Schuld der Schlangen beylegte, als welche sie durch ihre List verleitet hätte. Es ist eine ausgemachte Sache, daß Kinder, deren Eigensinn in der Jugend gebrochen worden, und die eine Ehrfurcht vor dem höchsten Wesen, eine Ueberzeugung von der Wahrheit, und eine Fertigkeit im Guten haben, sich nicht leicht verleiten lassen. Ein nasses Holz brennet nicht leicht, wohl aber ein trockenes. Es wird niemahls ein Kauff geschlossen, wo nicht ihrer Zwey übereinstimmen. Unzüchtige Frauenspersonen wollen sich auch immer mit den Nachstellungen und Verführungen entschuldigen; aber ein keusches und wohl erzogenes Kind hat gelernt, in der Furcht Gottes der Verführung zu entgehen. Woferne wir diesen Satz nicht wolten gelten lassen, so würde folgen, daß auf hohen Schulen nicht ein einziger von den Studirenden in den Schrancken der Tugendbahn bleiben könnte, da wir doch aus der Erfahrung das Gegentheil wissen.

Das wären dann die vornehmsten Quellen, daraus das Wie des Verderben der Jugend zu entspringen pflaget. Die Lehrer fentliche auf öffentlichen Schulen müssen ihre meiste Sorge dahin rich. Lehrern, daß sie der ihnen anvertrauten Jugend dieselbe treulich diesem entdecken, und so viel an ihnen ist, solche zu verstopfen suchen. Verderben Sie stellen daher ihren Untergebenen das allgemeine Verderben, bē zu steuern darinn wir von Natur stecken, lebhaft vor; sie zeigen, wieren suchen. der Mensch, wenn er in diesem Zustande verbleibet, zeitlich und ewig unglücklich sey; sie erwecken dadurch eine Begierde in ihnen aus diesem Verderben errettet zu werden; sie weisen ihnen hierauf die Mittel an, wodurch sie ihres Wunsches theilhaftig werden können. Sie bringen ihnen vor allen Dingen eine überzeugende Erkenntniß Gottes bey; sie mahlen ihnen die herrlichen Eigenschaften Gottes mit so lebendigen Farben vor Augen, daß ihr Gemüth mit Liebe, Ehrfurcht, Vertrauen und Danckbegierde erfüllet wird. Sie schärfen ihnen nachdrücklich ein, daß die Beförderung der Ehre ihres Gottes ihr Hauptendzweck

zweck seyn müsse; sie erklären ihnen, daß eben dadurch die Ehre Gottes befördert würde, wenn sie den göttlichen Absichten sich gemäß bezeigten, und die wahre Glückseligkeit zu erlangen trachteten. Sie prägen ihnen fest ein, daß eben zu dem Ende der ewige Sohn Gottes in dieser Welt erschienen, damit er durch sein geheimnißvolles Leiden und Sterben uns von der Macht der Finsterniß und dieser argen Welt erretten, und uns die Thür zu der von ihm erworbenen Glückseligkeit öffnen möchte. Sie zeigen ihnen, daß in der Ordnung, in welcher der Mensch zu seinem ewigen Wohl gelanget, auch die Glückseligkeit dieses Lebens mit verfaßt sey; und daß folglich die Mittel zur Erlangung der ewigen Wohlfahrt mit den Mitteln, sich zeitlich glücklich zu machen, in der schönsten Übereinstimmung stehen. Die Erhaltung der Gesundheit, die Erlernung guter Künste, die Erwerbung zeitlicher Güter, die Bewahrung der Ehre, die Verwaltung öffentlicher Aemter, die Untersuchung der Natur, und der Umgang mit andern Menschen, als Mittel, dieses Leben beglückt und vergnügt zumachen, sind ansich selbst in ihrer rechten Ordnung keine Zerlicher, die uns von dem Wege zum Himmel ableiten; sie sind vielmehr anzusehen, als so viele Gasthöfe, darinn wir unterwegs unsere Verpflegung finden. So weislich hat die Güte Gottes alles eingerichtet. Von dieser wunderbaren Verknüpfung suchen die Lehrer ihren Zuhörern deutliche Begriffe beyzubringen. Sie gewöhnen sie, bey einer jeden Handlung zu untersuchen, was sie vor einen Endzweck haben, ob derselbe den Absichten Gottes gemäß; ob er ein Mittel abgiebt zu einem andern guten Endzweck, der dem Hauptendzweck in guter Ordnung immer näher kommt, ohne eine Verwirrung in dem ganzen Zusammenhang der übrigen Mittel anzurichten. Ein blosser Spaziergang soll uns dieses erläutern. Ein junger Mensch gehet spazieren, wenn das Wetter gut, und er von der ordentlichen Arbeit frey ist. Der nächste Endzweck ist, sich eine Bewegung zu machen; dieses thut er, seine Gesundheit zu erhalten; die Gesundheit ist ein Mittel, sein Studiren ungehindert

fort.

fortzusetzen; der Endzweck seines Studirens ist, sich zu einem öffentlichen Amte tüchtig zu machen. Die Verwaltung eines öffentlichen Amtes siehet er als ein Mittel an, die Ehre Gottes auszubreiten, zu seiner Mitbürger Wohlfahrt das seinige beyzutragen, und seine eigene Glückseligkeit zu befördern. So untersucht ein junger Mensch billig alle Tage seine Handlungen. Durch eine lange Übung bringet er es hierinn endlich zur Fertigkeit, und handelt zuletzt jederzeit seinem Hauptzweck gemäß, ohne daß er immer aufs neue daran gedencken darf. Sind junge Leute so zu dencken erst gewohnt, so werden sie unter fleißiger Anrufung Gottes und seiner gnädigen Führung, nicht leicht auf Irrwege gerathen; zumahl, wenn sie das unvergleichliche Fürbild des Kindes Jesu stets vor Augen haben, welches seinem himmlischen Vater über alles gehorsam und seiner leiblichen Mutter, ja so gar seinem Pflegevater, in so fern ihre Befehle den göttlichen gleich waren, unterthänig gewesen. Mercket das ihr geliebten Musensöhne, die ihr meiner und meiner Mitarbeiter Treue anbefohlen seyd. Zeiget an dem Tage, da ihr von euren Studien öffentliche Rechenschaft geben sollet, daß ihr euren allgemeinen Endzweck in allen Handlungen bisher allezeit vor Augen gehabt und den Absichten Gottes gemäß nach der wahren Glückseligkeit gestrebet. Meine und eure Patronen, Sönnner und Freunde werden durch ihre hohe und geneigte Gegenwart euch zur Beständigkeit ermuntern, worum ich in dieser Schrift unterthänig und gehorsamst bitte.







**Farbkarte #13**

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black

B.1

Inches

Centimetres

